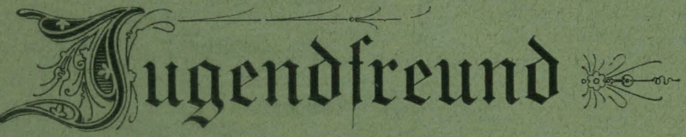
1898. No. 16.



Israelitischer Jugendfreund



herausgegeben von

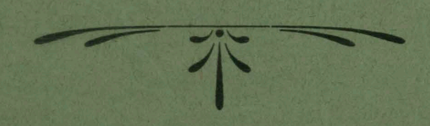
E. Flanter.

IV. Jahrgang.

Erscheint zweimal im Monat und kostet 1,— Mark vierteljährlich.
Zu beziehen durch die Post (3586), durch jede Buchhandlung und durch den Verlag.

Verlag:
Berlin N.O., Elisabethstraße 59a.
Commissionsverlag für den Buchhandel: W. Latte, Berlin C., Münzstraße 23a.

Inhalts-Verzeichnis.



Einzelhefte zu 20 Pfennig.

Richtige Rätsellösungen haben eingesandt:

Leo Kuttner-Berlin. Paul Löwe-Duisburg. Arthur, Martin, Siegfried, Amalie und Leo Barczynski-Allenstein. Frieda Benjamin-Hannover. Arthur Burghardt-Magdeburg. Emil Lieser-Mehring. Jaques Ber, z. Z. Pfungstadt. Emma Cohn-Berlin Simon Basch und Gustav Wolff-Rogasen. Alice Hirschfeld, z. Z. Warmbrunn. Georg Guttmann, z. Z. Friedrichroda. Die Unzertrennlichen: Martha B. und Else K., z. Z. Kissingen (Na!) Eugen und Gertrud Kanter-Berlin. Leopold Hirschberg-Hamburg. Max Heimann-Berlin. Berthold Löwenstein-Sterkrade.

Kalendarium.

			Wochenabschnitt.	
Sonnabend	27. August	9. Ellul	כי תצא V. B. M. 21_{10} — 26 פרק'א ב	Jesaja 54
Sonnabend	3. Sept.	16. „	כי תבוא V. B. M. 26 — 29_{8} פרק'ג ד	Jesaja 60_{15}—$_{22}$

Liebe Kinder!

Verbreitet den „Israelitischen Jugendfreund" unter Euren Mitschülern!

Einige Exemplare des elegant gebundenen Jahrgangs 1897 unserer Zeitschrift sind noch vorrätig und zum Preise von Mk. 3,50 (einschl. Porto) in jeder Buchhandlung sowie in der Expedition, Berlin N. O. 18, zu haben. Dieser reich ausgestattete Band eignet sich zu Geburtstags-, Barmizwah-, Neujahrs- etc. Geschenken.

Bestellungen auf den

„Israelitischen Jugendfreund"

bei der Post (3586), in jeder Buchhdlg. sowie in der Expedition: Berlin NO. 18 zum Bezugspreise von 4,— M. jährlich oder 1 M. vierteljährlich werden zu jeder Zeit angenommen.

Neu hinzutretenden Abonnenten werden die seit dem 1. Januar dieses Jahres erschienenen Hefte auf Verlangen nachgeliefert.

Psalm VIII.

Von Dr. Julius Landsberger.

Herr, unser Gott, wie mächtig ist
  Dein Name hier auf Erden,
Und in den Himmelshöhen bist
  Du glorreich wie auf Erden.

Aus unschuldsfrommem Kindermund
  Hat sich Dein Thron errichtet;
Die Feinde auf dem Erdenrund
  Bald hast Du sie vernichtet.

Und blicke ich zum Himmel auf
  Zu Deiner Hände Werke,
Allwo ich Deiner Sterne Lauf
  Voll Staunens, Herr, bemerke:

Was ist der Mensch auf Erden, ach!
  Daß Du noch sein gedenkest?
Daß Du auf ihn, der klein und schwach,
  Noch Deine Blicke lenkest?

Und doch hast Du ihn Engeln gleich
  Mit lichtem Geist erfüllet,
In Glanz und Ehren überreich
  Sein denkend Haupt gehüllet.

Du setzest ihn zum Herrscher ein
  Wohl über alles Leben,
Und was sich reget, groß und klein,
  Ist seiner Macht ergeben.

Das Lamm, der Stier und das Gewild
  In Feld und Wald und Triften,
Und was des Meeres Tiefen füllt,
  Wie's Vöglein in den Lüften.

Er bahnt sich Wege durch das Meer,
  Durchmißt das Rund der Erden;
Wie mächtig, unser Hort und Wehr,
  Ist doch Dein Nam' auf Erden.



Der Monat Ellul.

Fast in jedem Monate des Jahres begehen wir einen Fest- oder Fasttag. Im Nissan feiern wir das Peßachfest. Der Monat Ijar zeichnet sich dadurch aus, daß am 18. Tage desselben ל״ג בעומר, auch Schülerfest genannt, die ernsten Tage des Omerzählens unterbrochen werden. Im folgenden Monat Siwan begehen wir das herrliche Pfingstfest. Der 17. Tamus und 9. Ab sind die an die Erstürmung und Zerstörung Jerusalems erinnernden Fasttage. Auch der 15. Tag des letztgenannten Monats ist ein Gedenktag (der in der vorigen Nummer beschrieben wurde). Der an Festen reichste und bedeutungsvollste Monat ist Tischri. Da feiern wir die hohen Festtage Neujahr und Versöhnungsfest und das Laubhüttenfest. Am 25. Kislew beginnen wir das acht Tage währende Chanukkahfest. Der Monat Tebeth bringt wiederum einen Fasttag, und zwar am 10. Tage, zur Erinnerung an die Belagerung Jerusalems. In früherer Zeit wurde auch der 15. Sch'wat als Gedenktag gefeiert. Endlich der 12. Monat (im Schaltjahr der 13.) Adar bringt uns (am 13.) den Fasttag Esther und (am 14. und 15.) Purim.

Nach dieser Übersicht werdet ihr euch überzeugt haben, daß (neben dem Monat Cheschwan) der Ellul mit keinem Fest- oder Fasttage bedacht worden ist. Bei dieser Gelegenheit sei nochmals darauf hingewiesen, daß das Jahr mit dem 1. Tischri beginnt, da nach einer Überlieferung an diesem Tage die Welt erschaffen worden ist, daß wir jedoch die Monate mit Nissan zu zählen beginnen in würdiger Rücksichtnahme darauf, daß die Israeliten in diesem Monate die Freiheit aus ägyptischer Knechtschaft erlangten und die heilige Schrift es ausdrücklich vorschreibt (II. Buch Mosis 12,2). Wir könnten es uns so erklären: der erste Tischri ist unser bürgerliches, der 15. Nissan unser religiöses Neujahr. Rosch haschono wird nicht begangen zur Erinnerung an irgend ein nationales Ereignis, wie die meisten übrigen Feier- und Gedenktage, sondern es wurde eingesetzt zur Erinnerung an die Erschaffung der Welt. Das Neujahrsfest ist gleichsam „der Geburtstag der Welt." Seit jeher galt der Monat Ellul als ein ausgezeichneter Monat, auch der „Rüstmonat" genannt, in dem wir uns für das bevorstehende Neujahr vorbereiten sollen. Aus diesem Grunde wird auch vom 2. Neumondstage an täglich (Sabbat ausgenommen) nach Schluß des Morgengottesdienstes der Schofar geblasen. Ferner wird vom Vorabende des Neumonds Ellul bis Hoschanah rabbah nach dem Morgen- und Minchagebete der Schlußpsalm 27 gebetet. In der letzten Woche dieses Monats werden noch vor Beginn des Morgengottesdienstes aus einem besondern Büchlein (סליחה genannt)

Bußgebete (סליחות) verrichtet, um das alte Jahr mit aufrichtiger, inniger Bekehrung und Bußfertigkeit zu beschließen.

Mancher von euch wird nun fragen: „Wozu ist das Schofarblasen?" Die Antwort darauf giebt uns Meimonides: Wiewohl das Blasen auf dem Schofar ein biblisches Gebot ist, so enthält es doch die Bedeutung: Ihr Schlafenden, wachet auf aus eurem Schlafe, und ihr Betäubten, wachet auf aus eurer Betäubung! Prüfet eure Lebenswerke und kehret reuig zurück und gedenket eures Schöpfers, ihr, die ihr die Wahrheit vergesset um weltlichen Tand und eure Lebenszeit hingehen lasset in Eitlem und Nichtigem, das nicht frommt und nicht rettet! Blicket nach euren Seelen und bessert euren Wandel und eure Werke! Verlasse jeder von euch seinen sündigen Weg und seine unfrommen Gedanken!"

Mariamne.

Geschichtliche Erzählung aus dem letzten Jahrhundert vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. Von Moritz Scherbel.

(Fortsetzung.)

Von der Königin und einer eigens für sie bestellten Lehrerin wurde Noemi sowohl in Bezug auf ihr Verhalten bei Hofe, als auch in den verschiedensten Kenntnissen unterrichtet. Und da sie eben so gut beanlagt wie fleißig war, so eignete sie sich neben vielen Kenntnissen und Fertigkeiten auch die bei Hofe geltenden Umgangsformen an. Alle, selbst der unfreundliche König und die stolze Salome hatten ihre Freude an der Kleinen. So wie Noemi von ihrer ganzen Umgebung geliebt wurde, so hatte sie auch die mit ihr verkehrenden Personen lieb — mit Ausnahme des Königs und seiner Schwester.

Mit dem Blicke der Unschuld hatte Noemi bald das Unedle in deren Herzen herausgefunden; sie mochte es wohl ahnen, daß beide der Königin nicht wohl wollten, und deshalb hegte Noemi Mißtrauen gegen diese beiden Personen.

„Das sind wohl keine guten Menschen," mußte sie sich sagen, so oft sie Gelegenheit hatte, sie still zu beobachten.

Das Mißtrauen des Kindes gegen sie steigerte sich aber zur unüberwindlichen Abneigung, als sie öfters zu ihrem Kummer wahrnehmen mußte, daß die Königin stets nach einer Unterredung mit dem Könige oder dessen Schwester niedergeschlagen und traurig war.

In mehreren Gesprächen, die Salome mit dem Kinde führte, hatte sie sich von Noemis Klugheit zu überzeugen Gelegenheit, aber auch von ihrer Anhänglichkeit an die Königin. Aber sie hoffte trotzdem, die Kleine als

Werkzeug für ihre Rachepläne, die sie gegen die Königin in ihrem Herzen hegte, benutzen zu können.

Es war Frühling, Noemi befand sich im königlichen Garten und wand aus den ersten Blumen, die der Lenz brachte, für die Königin einen Strauß.

„Für wen hast du diesen Strauß bestimmt?" fragte Salome, die im Vorübergehen Noemi bemerkt hatte.

„Für wen anders, als wie für meine teure Herrin?" antwortete Noemi, nachdem sie die Herangetretene ehrerbietigst gegrüßt hatte.

„Wie kommt es, daß du jetzt nicht bei der Königin bist?"

„Meine Herrin schreibt, und da ich mir dachte, daß sie dabei ungestört sein wollte, bat ich sie um die Erlaubnis, nach dem Garten gehen zu dürfen.

„Sie schreibt. — Weiß du auch was und an wem sie schreibt?"

„Wie sollte ich das?"

„Du kannst wohl selbst auch schreiben und verstehst Geschriebenes zu lesen?"

„Ja, der Vater hat es mich gelehrt, und auch hier wurde ich darin unterrichtet."

„Wenn du mir einmal einen solchen von der Königin geschriebenen Brief brächtest, würde ich dir — siehe — einen solch schönen Ring schenken, wie ich einen hier trage, freilich kleiner und passend für dich."

„Ja, wenn meine Herrin mich damit beauftragen wird, Euch einen Brief zu bringen, werde ich es sehr gerne thun."

Die Verführerin biß sich auf die Lippen, dann sagte sie: „Aber ich möchte einen Brief der Königin haben durch dich, ohne daß diese ihn schickt."

„Ich weiß nicht, wie daß geschehen könnte, ohne daß ich mich dabei einer sündhaften Handlung schuldig machen soll, aber das werde ich nie und nimmer."

„Du würdest also einen solchen Ring verschmähen?"

„Und wenn er noch tausendmal schöner wäre."

„Das wollte ich nur von dir wissen," sagte Salome lächelnd, „ich wollte nur deine Treue auf die Probe stellen. Ich freue mich, daß du sie so gut bestanden."

Hierauf entfernte sie sich.

Als Noemi später bei der Königin sich befand, erzählte sie ihr von der Prüfung, welche die Königsschwester im Garten mit ihr vorgenommen hatte.

Die Königin wurde davon unangenehm berührt. Sie sagte, als Noemi mit ihrer Erzählung zu Ende war: „Deine Antworten waren richtig und

gut. Ich wünsche, daß du in gleicher Weise verfährst, wenn die Schwester des Königs in Zukunft wieder etwas von dir verlangen sollte, was du als sündhaft erkennst und fühlst."

„Aber weshalb thut sie es?"

„Du bist ein Kind und kannst die Gründe nicht begreifen, die sie dafür hat."

„Aber sie verlangt ja Unrechtes von mir?"

„Das ist wahr, aber denke nicht weiter darüber nach. Bewahre dir selbst stets ein rechtliches Herz und siehe nicht auf das, was andere thun."

Als sich Noemi einige Tage später wieder im Garten befand, bemerkte sie unter einer Bank ein Papier. Sie erkannte, als sie es aufhob, einen zusammengelegten Brief. Der Neugierde nachgebend und sich dabei nichts denkend, öffnete sie denselben. Da ihr die Schrift aber völlig unbekannt war, wollte sie das Papier wieder zusammenfalten und in seine frühere Form bringen.

Plötzlich stand Salome vor ihr.

„Was hast du hier, Noemi?" fragte sie auf das Papier deutend.

„Es ist ein Brief, den ich eben hier gefunden habe."

„Und was willst du damit anfangen?"

„Ich will ihn meiner Herrin geben, die ihn vielleicht auf dem Morgenspaziergang hier verloren hat."

„Zeig doch einmal."

Noemi reichte zögernd den Brief.

Die Königsschwester öffnete ihn und sah flüchtig den Inhalt durch.

„Es ist richtig," sagte sie dann — „der Brief ist für die Königin bestimmt. Ich selbst werde ihn ihr zurückgeben, da ich heute noch bei ihr sein werde."

Hierauf entfernte sie sich, Noemi schaute ihr verblüfft nach; es that ihr leid, daß sie selbst nicht den Brief der Königin bringen konnte. Außerdem hatte ihr heute die Königsschwester ganz besonders mißfallen; ihr Gesicht trug boshafte, häßliche Züge, und ihr Blick war so unheimlich.

Sie hielt es für ihre Pflicht, der Königin Mitteilung von dem Geschehenen zu machen, sie glaubte, dadurch das beängstigende Gefühl los zu werden, das sich ihrer bemächtigt, seit der Zeit, wo sie den Brief aus Händen gegeben hatte.

Die Königin hörte ihre Erzählung ruhig an und blieb ziemlich gleichgültig dabei. „Ich habe keinenen Brief verloren," sagte sie.

„Aber des Königs Schwester meinte, daß der Brief für Euch, meine Herrin, bestimmt sei.

„Sie nahm dir den Brief ab?"

„Jawohl, das that sie, indem sie sagte, daß sie ihn Euch selbst zurückerstatten werde.“ —

Die Königin wurde nachdenklich und ernst.

Sie kannte die Ränkesucht und den Haß Salomes gegen sie und dachte: „Daß sie sich den Brief angeeignet hat, läßt mich nichts Gutes ahnen.“

Noemi gewahrte die Verstimmung und Unruhe der Königin und begann zu fürchten, daß durch sie etwas geschehen sei, was derselben Kummer bereite, deshalb sagte sie: „Habe ich vielleicht nicht gut gethan, daß ich den Brief aus Händen gegeben, oder daß ich alles erzählt habe?“

„Nein, mein Kind, du konntest nicht anders handeln. Aber jetzt gehe auf Dein Zimmer, mein Kind, ich glaube, deine Gespielinnen warten bereits auf dich.“ In dem Gedanken an die bevorstehende angenehme Unterhaltung mit den Töchtern der höheren Beamten, die ihren Umgang bildeten, hüpfte Noemi fröhlich hinaus.

Sie mochte wohl eine Stunde lang mit ihren Freundinnen gespielt haben, als eine Sklavin zu ihr kam und sie bat, sogleich zur Königin zu kommen.

So befremdlich diese Aufforderung ihr auch vorkam, so leistete sie ihr doch ohne weiteres Folge.

Wie erstaunte sie aber, auch den König im Zimmer Mariamnes zu treffen. Er sah heute noch ernster aus als sonst. Wie eine Bildsäule stand er vor der Königin. Leichenblässe bedeckte sein ernst dreinschauendes Angesicht. Auf einem kleinen Tischchen lag jener Brief, den Salome dem Kinde abgenommen hatte.

Kaum hatte Noemi sich dem Königspaar ehrfurchtsvoll genähert, als die Königin, die ihr jetzt viel blasser als sonst erschien, sie anredete:

„Erzähle doch, Noemi, wie du zu diesem Briefe gekommen bist.“ —

„Ich fand ihn im Garten an einem Platze, auf welchem ich oft meiner Herrin vorzulesen pflegte.“ —

„Und was thatest du damit?“ fragte der König.

„Ich öffnete ihn, da ich aber die Schrift nicht zu lesen vermochte, so faltete ich ihn wieder zusammen. Ich hatte die Absicht, ihn Euch zu bringen, weil ich glaubte, daß Ihr ihn vielleicht verloren habt, allein er wurde mir von der Schwester des Königs abgenommen, die ihn Euch selbst übergeben wollte.“

Der König hatte hierauf nichts mehr zu fragen. Was er von Noemi gehört hatte, klang so natürlich und wahr, daß er daran gar nicht zweifeln konnte. Und dennoch blieben seine Züge düster wie vorher. Er schien unbefriedigt zu sein, reichte der Königin stumm die Hand und verließ das Gemach.

Jetzt erhob sich auch diese von ihrem Sitze. Heftig bewegt schritt sie auf und nieder, wobei sie zuweilen mit der Hand nach dem Herzen fuhr. Sie schien um ihre gewöhnliche Ruhe gekommen zu sein, sie mußte in ihrem Innern furchtbar leiden. Dies erkannte auch Noemi, wiewohl sie nicht begriff, was die Ursache dieser Seelenpein sein könne. Sie fühlte innig mit ihrer Herrin — wie gern hätte sie dieselbe froh und heiter gemacht! Mit teilnehmenden Blicken folgte sie den Bewegungen der Königin. Und als diese nachsinnend stehen blieb, kniete sie vor ihr nieder, ergriff ihre Hand, und diese küssend, sprach sie: „O, es wird anders, es wird besser werden, teure Herrin! Der liebe Gott verläßt die Seinen nicht."

Diese trostreichen Worte aus dem Munde des Kindes thaten der unglücklichen Königin so wohl, und das Kind zu sich emporziehend, sprach sie: „Stehe auf, meine Liebe, weißt Du denn nicht, daß wir nur vor Gott knieen dürfen? Wer sagt dir übrigens, daß ich Kummer habe?"

„Ich vermisse den Frieden in Eurem Blick, der mir immer so wohlgefällt. O, ich will zu Gott beten, daß er ihn wieder in das beste der Herzen kommen lasse" —

„Du bist ein gutes, treues Wesen," sagte die Königin, indem sie die Locken aus der Stirn Noemis strich.

Sie ließ sich auf den Divan nieder, und die Kleine sanft an sich pressend, verharrte sie lange regungslos mit nach oben gerichtetem Blick, bis sie durch den Eintritt ihrer Mutter aus ihrem tiefen Nachsinnen gerissen wurde.

XI.
Das Ende der Königin.

In dem vornehmen Hause Nachmann Batyras herrscht große Erregung. Zipora hat die Königin besuchen wollen, ist aber nicht vorgelassen worden. Überhaupt hat der König seiner Gemahlin jeden Verkehr mit der Außenwelt untersagt.

„Es muß in jüngster Zeit etwas vorgefallen sein," sagte Nachmann Batyra, „das den König mehr denn je gegen seine Gemahlin aufgebracht hat. Ich habe bereits gestern Andeutungen von ihm darüber vernommen, wobei er mir sagte, daß ich heute mehr davon zu hören bekommen werde. Für heute nachmittag hat er mich zu sich beschieden, ich werde mich also bald auf den Weg zum Palast machen. Das Schicksal Mariamnes scheint sich in der That immer trauriger zu gestalten, es ist nicht abzusehen, wohin der König durch sein Mißtrauen gegen sie gelangen wird."

„Jedenfalls hat Salome, die Schwester des Königs, auch hier die Hand im Spiele. Diese Frau ist unerschöpflich in ihren Ränken, wenn es gilt, ihren Haß gegen die Hasmonäer zum Ausdruck zu bringen."

„Und der König hat für ihre Einflüsterungen immer ein williges Ohr. Ich sprach gestern die Unglückliche, die als Königin schlimmer behandelt wird als der Niedrigste in ihrem Volke." „Nach der Rückkehr von Rhodus schien der König sich ihr mehr zu nähern," meinte Batyra.

„Bei ihr habe ich das Gegenteil wahrgenommen," erwiderte Zipora, „sie redet mit dem größten Abscheu von ihm; alle Vorstellungen, die ich ihr hierüber gemacht, halfen nichts."

Zur bestimmten Zeit begab sich Batyra zum König. Seine Frau erwartete mit Spannung seine Rückkehr.

Endlich kam er heim. Tiefer Ernst lag auf seinem Gesichte. Zipora sah dies, und eine böse Ahnung beschlich ihr Herz.

„Was ist am Hofe vorgefallen?" fragte sie im Tone tiefer Besorgnis.

„Stelle dir das Allerschlimmste vor, und du hast noch nicht das Richtige getroffen," erwiderte er, vor seiner Gattin stehen bleibend.

„Aber ich bitte dich, was ist vorgefallen, die Ungewißheit peinigt mich zu Tode —"

„Nun höre: Der Königin soll der Prozeß gemacht werden auf Leben und Tod. Der König klagt sie an, daß sie ihn durch den Mundschenk Jor habe vergiften wollen —"

„Das ist nicht möglich!" rief Zipora erschreckt. „Das wird kein Mensch behaupten können und zu beweisen vermögen. Mariamne ist eines solchen Verbrechens nicht fähig. Verleumdung, nichts anderes als niederträchtige Verleumdung!"

„Vernimm nun: Bei der Königin befindet sich, wie du weißt, die Tochter Levi's, die junge Noemi."

„Ja, ich kenne sie, ein allerliebstes Kind."

„Nun, dieses Mädchen soll in dem königlichen Garten einen von dem Mundschenk an die Königin gerichteten Brief gefunden haben, in welchem der Schreiber die Königin benachrichtigt, daß er, sobald die Gelegenheit dazu da sein werde, den Wunsch der Königin erfüllen werde, da ihm und vielen anderen daran liege, daß der grausame Herodes aus der Welt geschafft werde."

(Fortsetzung folgt.)

Bibelübersetzungen.

Von Dr. L. Kuttner in Frankfurt a. M.

IV. Lateinische (Itala und Vulgata).

Nachdem bisher von mancherlei Bibelübersetzungen die Rede gewesen, wird mancher meiner Leser, namentlich die Gymnasiasten, denken: „Hat es denn keine lateinischen Bibelübersetzungen gegeben? Haben doch

die Römer die ganze Welt beherrscht, und die lateinische Sprache lebte noch Jahrhunderte lang nach Chr. — und da sollte es keine lateinische Übersetzung gegeben haben?“ Freilich gab es schon frühzeitig, gegen Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr., eine lateinische Bibelübersetzung, die sogenannte versio itala, kurzweg Itala genannt. Sie war natürlich nur aus dem Griechischen der Septuaginta übersetzt und ist Jahrhunderte lang in Gebrauch gewesen. Aber sie war durch das oftmalige Abschreiben der einen, wobei sich Auslassungen und Zusätze einschlichen, wie auch durch die Änderungen und verschiedenartigen Übersetzungen der anderen endlich so verwirrt und unbrauchbar geworden, das Hieronymus um das Ende des 4. Jahrhunderts im Auftrage des Papstes eine neue Übersetzung des Alten und Neuen Testaments anfertigte. Hieronymus, der gelehrte Mann des Abendlandes, war um 340 zu Stridon in Ungarn (in der Nähe der steiermärkischen Grenze) geboren, kam aber frühzeitig nach Rom, wo er Latein und Griechisch mit großem Eifer und Erfolg lernte. Später machte er Reisen, kam nach Gallien und bis an den Rhein und zog endlich auch nach dem Orient. In Antiochien hatte er einen Traum, infolge dessen er sich entschloß, seine Hauptthätigkeit fortan nicht mehr den griechischen und lateinischen Schriftstellern, sondern der Bibel zuzuwenden. Von nun an führte er auch ein frommes und strenges Büßerleben. Nachdem er einige Zeit in Constantinopel und dann wieder in Rom verweilt hatte, zog er sich nach Bethlehem in Palästina zurück, wo er über 30 Jahre lang ein einsiedlerisches Leben führte. Hier ist er im Jahre 420 gestorben und begraben. Griechisch und Lateinisch hatte er in jungen Jahren, Hebräisch aber erst als Mann von jüdischen Lehrern gelernt. Für das Neue Testament verglich er die vorhandene lateinische Übersetzung mit dem Griechischen der Septuaginta und verbesserte, wo es nötig war; das Alte Testament übersetzte er ganz neu aus dem Hebräischen. Diese Übersetzung dauerte etwa 12 Jahre; um das Jahr 405 ist sie fertig geworden. Da Hieronymus von schwächlichem Körper und seine Augen schlecht waren, so schrieb er nicht selbst, sondern diktierte seine Übersetzung einem Schreiber. Von den Päpsten begünstigt, wurde diese Übersetzung bald die angesehenste unter den sonst noch vorhandenen Übersetzungen und allmählich, namentlich seit dem 9. Jahrhundert, die allein gebräuchliche. Daher ihr Name Vulgata, d. h. die allgemein gebräuchliche. Sie ist noch heute die allein gültige in der katholischen Kirche. Aus ihr haben die Völker des Abendlandes das ganze Mittelalter hindurch die heiligen Schriften kennen gelernt, und durch sie wurde das Lateinische die Sprache der Kirche und der Gelehrten. Die Vulgata gehörte zu den ersten Büchern, die gleich nach der Erfindung der Buchdruckerkunst gedruckt wurden (97 mal bis zum Jahre 1500).

Übrigens sind neben der Vulgata, weil auch in sie mit der Zeit

Fehler und Irrtümer sich einschlichen, zu allen Zeiten, bis in unser Jahrhundert hinein, lateinische Übersetzungen versucht worden; doch ist heute die Zeit für lateinische Übersetzungen vorbei; heute übersetzt man nur noch in lebende Sprachen. Davon ein andermal.

Arminius, das Hermannsdenkmal und Ernst von Bandel.

Von Max Binheim-Stuttgart.

Noch zwei Jahre, und nicht weniger als ein Vierteljahrhundert ist dahingeeilt, seit das deutsche Nationaldenkmal im Teutoburger Walde eingeweiht wurde. Der Held, zu dessen Ehre es erbaut wurde, lebt im Herzen eines jeden echten Deutschen fort; doch der Mann, der sein ganzes Leben daran setzte, um dem tapferen Cheruskerfürsten in seinem Vaterlande einen würdigen Denkstein zu setzen, scheint vergessen zu sein.

Bevor wir aber den Künstler und sein Meisterwerk betrachten, müssen wir noch — wenigstens in gedrängter Kürze — der Schlacht Erwähnung thun, in welcher sich Deutschlands Befreier so heldenmütig bewiesen hat. Zur Zeit des römischen Kaisers Augustus (31 v. — 14 n. Chr.) war der frühere syrische Landpfleger Publius Quinctilius Varus, ein Verwandter des Kaisers germanischer Statthalter. Sofort nach seinem Einzuge in das bisher freie Germanien suchte er römisches Recht und römische Sitten hier einzuführen, wobei er mit Grausamkeit verfuhr. In römischer, den Deutschen unverständlicher Sprache wurde gerichtet, kleine Vergehen wurden streng bestraft, — die Köpfe deutscher Männer fielen unter römischen Beilen. Aber bald sollte ihnen die Stunde der Befreiung schlagen. Unter der Leitung des Cheruskerfürsten Arminius (geb. 17 v. Chr.) schlossen die Cherusker, Brukterer, Marsen, Chatten und andere deutsche Stämme ein Bündnis, um mit vereinten Kräften das römische Joch abzuschütteln. Arminius selbst hatte im römischen Heeresdienste Kriegsweise und Waffenkunde seines Feindes gelernt. Er war der Sohn des Cheruskerfürsten Segimer, gewandt und verständig Unter seiner Leitung mußten die Deutschen siegen. — Trotz der Warnungen, die der deutsche, den Römern aber völlig ergebene Segestes, Schwiegervater des Arminius, dem ahnungslosen Varus zukommen ließ, brachte es Armin doch zustande, ein Heer, zusammengesetzt aus vielen deutschen Stämmen, in der Gegend zwischen Lippe und Ems zu sammeln. Im Spätsommer des Jahres 9 n. Chr. hatte Varus sein Sammellager an der Weser ruhig bezogen. Plötzlich erhielt er Kunde, ein entfernter Volksstamm habe sich gegen Rom erhoben. Mit seiner Streitmacht, einem Heere von 50 000 Mann, brach der Statthalter auf, noch immer nicht ahnend,

welche gewaltige Bewegung indessen in den deutschen Völkern losbrach. Es war in den regnerischen Tagen des September, als Varus nach langem, beschwerlichen Marsche plötzlich in das dichte Waldgebirge des Osning (Tazitus schreibt: saltus teutoburgiensis), des heutigen Teutoburgerwaldes, eintrat. Keinen Deutschen sahen die Römer; doch der Zusammenstoß beider Heere sollte bald folgen.

Von der Höhe herab leitete Arminius die Schlacht. Von allen Seiten drang der deutsche Landsturm auf die vom Marsche schon ermüdeten römischen Truppen ein. Schwere Balken wurden von der Höhe auf die Köpfe der Römer gewälzt. Die ganze Waldschlucht war bald mit römischen Leichen bedeckt. Varus wollte nicht die Schmach erleben, in die Gefangenschaft der der Deutschen zu geraten — er stürzte sich in sein eigenes Schwert. Viele folgten seinem Beispiele. Erst sechs Jahre später wurden die Leichen von dem römischen Feldherrn Germanikus begraben. Viele edle Römer gerieten in Gefangenschaft. Augustus selbst soll bei der Nachricht von der Niederlage seiner Truppen in wildem Schmerze den Kopf gegen die Wand gestoßen und ausgerufen haben: Varus! Varus! Redde legiones! = Varus! Varus! Gieb mir meine Legionen zurück!

Der 11. September war ein Tag der Schmach für das römische Volk geworden. Aber Germanien war befreit! Arminius hatte Großes vollbracht — aber nicht lange sollte er das Glück der Freiheit, die er seinem Volke gebracht hatte, genießen. Durch den Verrat eigener Verwandter wurde er im Jahre 21 n. Chr., kaum 37 Jahre alt, meuchlings ermordet. Tazitus sagt u. a. von ihm: „In Schlachten war er nicht immer glücklich, doch im Kriege unbesiegt.“

Die Örtlichkeit der Varusschlacht kann man bis heute noch nicht mit Bestimmtheit angeben. Einige halten das Winfeld für den Schlachtplatz, andere die Gegend bei Osnabrück am Venner Moore. Nach der Schilderung des Tazitus darf das Schlachtfeld in der Nähe der Grotenburg bei Detmold angenommen werden, wofür auch einige alte Namen, z. B. Theotmalli (Detmold), und auch die Befestigung der Grotenburg, der ehemaligen Teutoburg zu sprechen scheinen. Mehr als 18 Jahrhunderte sind seither dahingegangen. In der wechselvollen Geschichte unseres Vaterlandes schien sein Begründer Arminius — im Volksmunde fälschlich Hermann genannt — vergessen. Endlich im Jahre 1819 gab die Vaterlandsliebe dem jugendlichen Bildhauer Ernst von Bandel den kühnen Gedanken ein, dahin zu wirken, daß dem Befreier Deutschlands ein nationales Riesendenkmal gesetzt werde. Bandel ist geboren am 17. Mai 1800 in Ansbach. Seine Ausbildung genoß er in München, wohnte 1835—37 in Hannover und zog dann nach Detmold; schon 1819 fertigte er ein kleines Modell für sein Riesenwerk an. Mitten im Teutoburgerwalde, auf der 388 m hohen Grotenburg, eine

Stunde von der Residenzstadt Detmold entfernt, wollte Bandel das Denkmal errichten; er verfertigte daher bis zum Jahre 1836 ein größeres Modell, so daß schon 1838 mit den Vorarbeiten begonnen werden konnte. Sobald der holde Frühling ins Land zog, war der nicht ermüdende Künstler vom frühen Morgen bis zum späten Abend in seinem Blockhäuschen an der Grotenburg thätig. Am 17. Juli 1846, als der Unterbau bereits vollendet war, mußte aus Mangel an Geldmitteln (Bandel selbst hatte schon sein ganzes Vermögen dem edlen Zwecke gespendet) die Arbeit ruhen, und erst 1871 konnte mit der Aufstellung der Riesenfigur begonnen werden.

Endlich, Anfang 1875 stand das große Werk vollendet da, und am 16. August desselben Jahres konnte das Denkmal im Beisein des deutschen Kaisers und einer großen Volksmenge feierlich eingeweiht werden.

Der Unterbau des Denkmals ist 27 m hoch, die Statue des Cheruskerfürsten 17 m, das Schwert allein 7 m, das ganze Denkmal 53,6 m hoch. Die Baukosten betrugen etwa 260 000 Mark.

Die Inschrift auf dem Schilde lautet: „Treu fest!“ auf dem Schwerte: „Deutsche Einigkeit meine Stärke; meine Stärke Deutschlands Macht!“

Nicht lange mehr sollte der greise Künstler den größten Freudentag seines Lebens, den Einweihungstag seines Meisterwerkes überleben; denn schon am 25. September 1876 mußte er in Neudegg bei Donauwörth das Zeitliche segnen.

Ansichtskarten.

Das ist doch mal eine gescheite Erfindung, die Ansichtskarte! Nicht wahr? Wie wird sich mein Vetter Paul freuen, die Schneekoppe oder Helgoland oder das Niederwalddenkmal in naturgetreuer Abbildung und zugleich schwarz (oder bunt) auf weiß zu sehen, daß ich wirklich überall gewesen bin und wirklich „alles“ gesehen habe. Oder: wird die Tante Laura aber Augen machen, von mir ein Lebenszeichen vom Brocken herab oder aus dem Fürstensteiner Grund oder aus Norderney zu erhalten! Die wird sehr überrascht sein, mich in so weiter Ferne zu wissen! Und nun gar erst der „Onkel Jugendfreund“, der ahnt gewiß nicht, daß ich am Ostseestrande oder im Thüringer Wald die schöne Ferienzeit verlebe!

Solche und ähnliche Gedanken mochten euch wohl durchs Köpfchen gegangen sein, als ihr dem Vetter, der Tante, dem „Onkel Jugenfreund“ mit einer Ansichtskarte eine Freude zu bereiten beabsichtigtet. Was der Vetter oder die Tante dazu sagten, weiß ich nicht, aber ich bin überzeugt, daß sie sich ebenso wie ich über eure Aufmerksamkeit gefreut haben.

Wozu die Ansichtskarten alles dienen können, und was sie alles darstellen, darüber habe ich mir in den Ferien gewisse Gedanken gemacht, und

ich werde auch vielleicht später einmal darüber etwas schreiben. Für heute habe ich etwas ganz Besonderes vor, nämlich euch auf eine ganz eigentümliche Art Ansichtskarten aufmerksam zu machen, die unsere besondere Beachtung verdienen — ich meine die im Verlage von J. Hofmann in Frankfurt a. M. erschienene Serie Ansichtskarten, enthaltend Bilder aus dem altjüdischen Familienleben von Professor M. Oppenheim.

Es giebt wohl kein festliches Ereignis bei den Juden, das der Künstler nicht in diesen Bildern dargestellt hätte. Die Oppenheim'schen Bilder erfreuen sich großer Beliebtheit und sind erfreulicher Weise auch schon in vielen jüdischen Familien zu finden, wo sie zum schönsten Zimmerschmuck gehören; allein bei den immer noch hohen Preisen haben nur die Begüterten sie sich anschaffen können. Jetzt wird es selbst dem weniger Bemittelten möglich, sich in den Besitz dieser Bilder zu setzen, über deren künstlerischen und religiösen Wert wir uns bereits früher einmal geäußert haben.

Die Ausführung der Karten läßt nichts zu wünschen übrig.

Indem wir unseren Lesern eine dieser Karten im Abdruck vorführen, wollen wir nicht unterlassen, dieses Unternehmen bestens zu empfehlen.

Die ganze Serie (20 Bilder nebst erläuterndem Text) kostet nur 1,25 M. und ist in Berlin bei J. Leuvenberg, Culmstr. 20, zu haben.



Seder-Abend.

Der Greis und der Knabe.

Ein armer Greis war in den Wald gegangen, um sich trockenes Holz zu sammeln; denn der Winter war vor der Thür. Tief gebeugt schritt er jetzt unter der schweren Bürde nach Hause, und sein ängstliches Stöhnen bei jedem Schritte bezeugte, wie schwer es dem kraftlosen Nacken sei, so schwere Last zu tragen. Plötzlich überfiel ihn ein betäubender Schwindel; er strauchelte und sank, von der Schwere des Holzes zurückgezogen, am Wege nieder. Als seine Besinnung zurückkehrte, gewahrte er, daß seine weißen Locken mit Blut gefärbt waren, und die Schmerzen, die er empfand, bezeugten ihm, wie schwer er gefallen sei. Unfähig, sich von der Last zu befreien, blickte er mit ängstlicher Miene umher, eine helfende Hand zu entdecken. — Endlich gewahrte er einen stattlichen Mann, der kam langsam des Weges daher; und als er nahe genug war, erhob der Greis alsbald seine Stimme und sprach ihn um Hülfe an. Prüfend betrachtete ihn der Reiche und warf ihm endlich, von der Wahrheit seines traurigen Zustandes überzeugt, ein Goldstück zu; dann aber, als sei nun die gute That vollbracht und dem Alten geholfen, schritt er in stolzem Selbstbewußtsein vorüber.

Aber der Greis weinte und sprach für sich: Was soll mir das Geld, da ich nicht fähig bin, meinen schwachen Leib aufzurichten? Wie wenige verstehen, Wohlthaten zu spenden; sie meinen das Gute sei vollbracht, wenn sie ein Scherflein ihres Reichtums den Armen zukommen lassen! Und als er so klagte, siehe, da kam ein armer Knabe des Weges daher, der sang und trillerte und war voll fröhlichen Mutes. Da seufzte der Greis: Auch er wird vorübergehen ohne mir zu helfen! Ach, wer den Schmerz nicht kennt, hat auch kein Ohr für fremde Klagen! Aber der Knabe kam näher, und als er den Alten sah, blieb er mitleidig vor ihm stehen; denn wo ein fröhlich Gemüt ist, da wohnt auch gewöhnlich ein gutes Herz. Ohne des Alten Bitte abzuwarten, befreite er ihn schnell von seiner schweren Last, trocknete ihm das Blut von der Stirn und bedeckte die Wunde mit kühlenden Kräutern.

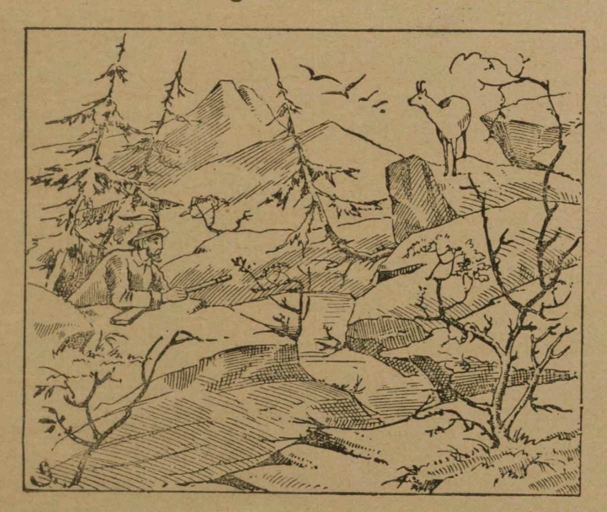
Als er ihn so pflegte, begann er mit freundlicher Rede des Alten Herz zu erquicken und ihn mit milden Worten zu trösten, was dem verlassenen Greise noch wohlthuender war, als die Linderung der Wunde am Kopfe. Nachdem er ihn an Geist und Leib also gepflegt hatte, lud er sich den Holzstoß auf und geleitete den Greis hinab in das Thal, wo seine Hütte stand. Als sie aber dort angekommen waren, legte der Greis seine Hand auf des Knaben Haupt und sagte mit bebender Stimme: „Wahrlich, Du hast mehr an mir gethan als jener Reiche, der das Goldstück mir gegeben! Die stille That der Liebe ist das Schönste, was die Menschen zu bieten vermögen, darum laß Dir meinen Dank auch wohlgefallen und teile mit mir das Geld!“

Aber der arme Knabe schüttelte ernst den Kopf und sprach: „Ist nicht ein Wort der Liebe und eine hülfreiche Hand das Einzige, was den Armen gewährt wird, seinen Brüdern zu reichen? Lassen sie den Reichen ihr Gold, uns bleibe der reiche Quell im Herzen, aus dem ein schönerer Segen hervorgeht als aus jenem! Denn in der Liebe ist das wahre Leben; darum hat Gott sie auch unabhängig gemacht von dem Zufall, damit jeder gleiches Recht habe, fromme Thaten zu vollbringen." So sprach der Knabe und drückte dem Greise die Hand. Dann eilte er, ein fröhliches Lied singend, den Weg nach seiner Heimat zurück.

Zu unserer Preisaufgabe.

Wie ich nachträglich erfahren habe, haben die Ferien in einigen Gegenden Deutschlands später als in Berlin begonnen. Ich bin daher gern bereit, dem Wunsche vieler Leser zu entsprechen und als letzten Einlieferungstermin für die Preisarbeit den 4. September anzusetzen. Die Verkündigung des Ergebnisses erfolgt bestimmt in der nächsten Nummer.

Vexierbild.



Wo ist der Berggeist (Rübezahl)?



Wer erräť's?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten acht Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden in dem nächsten Hefte veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 15.

I. Füllrätsel.

	P	E	S	
P	**o**	**s**	**e**	n
E	**s**	**c**	**h**	e
S	**e**	**h**	**e**	r
	n	e	r	

II. Zahlenrätsel.

Frankreich
Reiher
Affe
Nacken
China

} **Franc.**

III. Homonym.

Nero.

IV. Diamanträtsel.

B
A **r** m
B r **ü** n n
B r ü s s e l
J o **s** u a
L **e** a
l

I. Silbenrätsel.

Aus den Silben: a, as, bo, e, hel, hum, na, ra, si, sau, u sind 5 Wörter zu bilden, die bezeichnen: Prophet, Sohn Isaaks, bibl. Name, König in Israel, Stammmutter.

Die Anfangsbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ergeben den Namen eines Sohnes Jakobs.

Einges. v. Max Heimann, Berlin.

III. Füllrätsel.

. a . . . l ein Kleidungsstück
O . . . l ein Musikinstrument
. u . g . ein Körperteil
A . n . ein weibl. Vorname
R . t . ein Zuchtmittel
. o . n . ein Hohlmaß

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines berühmten Komponisten.

II. Zahlenrätsel.

4 3 1 1 5 ein Stoff
7 6 9 1 7 5 2 ein Land
1 9 8 9 ein Tier
10 9 2 12 ein Körperteil
5 2 6 5 ein Wasservogel
1 5 3 2 10 9 15 12 ein männl. Vorname
8 5 2 9 16 16 5 ein König in Juda.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines eines deutschen Kaisers.

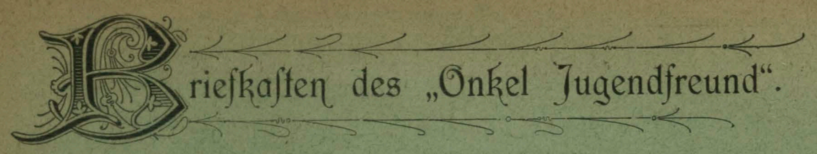
Einges. v. Max Morgenstern, Frankfurt a. M.

IV. Wechselrätsel.

Mit F zum Spiel,
mit B zum Putz,
mit H ich fühl,
mit W ein Schutz,
mit R am Hut,
Nun rate gut.

Einges. v. K. F. in Bernburg.

Verantw. Redaktion: E. Flanter, Berlin N.O., Elisabeth-Straße 59a.
Druck von Ernst Thiele, Berlin O., Schillingstr. 12.



Alle Zuschriften sind mit folgender Adresse zu versehen:

Redaktion des Israel. Jugendfreund

Berlin N.O., Elisabethstr. 59a.

Hermann Herz. Besten Dank! M. in H. ist bereits seit einigen Jahren unser Abonnent.

M. B. in St. Die übrigen Aufsätze sind nicht zu verwerten. Neubestellungen werden zu jeder Zeit aufgenommen.

A. B. in L. Dein Wunsch ist bereits erfüllt, noch ehe Du ihn ausgesprochen hast. Es sollte eigentlich eine Überraschung für Euch werden; da ich aber gerne antworten möchte, so will ich Dir verraten, daß Ihr zu Neujahr einen Kalender von mir erhalten werdet.

Grete M. in M. Nicht Jeder ist in der angenehmen Lage, gleich Dir die ganzen Ferien „auf Reisen“ zuzubringen. Freue Dich dessen, aber erweise Dich auch dankbar dafür Was ich in den Ferien gemacht habe? Das will ich Dir, kleine Evastochter, sagen: Außer in einigen „kleinen“ Ausflügen in die Umgegend von Berlin und einem viertägigen Aufenthalt im Harz habe ich in der Arbeit meine Erholung gesucht und gefunden. Ja, der „Onkel Jugendfreund“ hat's nicht so gut wie Du. Sei bestens gegrüßt!

In Sauerländers Verlag zu Frankfurt a. Main ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Gedichte von Friedrich Rückert.

Für Haus und Schule ausgewählt und erläutert von Dr. B. Kuttner.

Preis gebunden 1,50 Mark.

Geschmackvolle Einbanddecken

für den **Jahrgang 1897** sind durch jede Buchhandlung oder durch unsere Expedition für ☛ 60 Pf. ☚ zu beziehen. Bei direktem Bezug ist der Betrag vorher einzuschicken.

